

bilden sie keine so sichtbare Macht. Dies hindert aber nicht das Urteil, daß es mit der spanischen katholischen Kirche nicht schlecht bestellt sein kann, die so viele Männer eines außerordentlichen Glaubens und einer frohen Tatkraft besitzt. Mögen hier auch große Massenorganisationen fehlen, so ist die Wirkung auf das ganze Volk vielleicht noch nachhaltiger.

Spanien hat inmitten der europäischen Länder seine eigentümliche Geschichte gehabt. Sie hat in Verbindung mit Landschaft und Klima ein eigentümliches Volkstum geprägt, das in jeder Provinz seine Besonderheiten zeitigt und die größten Unterschiede aufweist. Dennoch fühlt sich die spanische Nation als eine Einheit. Es bestehen auch soziale Gegensätze, die bei gegebener Gelegenheit in äußerster Leidenschaftlichkeit aufbrechen können und zweifellos heute durch die Regierung Francos künstlich niedergehalten werden.

Zugleich aber sind auch große und wohl noch größere und gesündere Kräfte der Einigung wirksam. Sie wurzeln eigentlich alle in der überlieferten Religion. Ein Beweis dafür ist die Tatsache, daß die spaltenden und trennenden Neigungen immer und fast nur dort auftreten oder von solchen Männern getragen werden, die sich dem Glauben entfremdeten, sei es durch den persönlichen Abfall der Gebildeten, sei es durch die Vernachlässigung der Seelsorge unter den Massen in den Großstädten, Industriegegenden oder den entlegenen Gebirgsdörfern. Man kann das Böse nicht aus der Welt schaffen. Jedoch kann man die Schäden der Vergangenheit beseitigen. Der Spanier hat in den letzten Jahrzehnten daran gearbeitet. Der Eifer gläubiger Minderheiten kann sich mit jedem Land messen. Wenn darum auch die Lage zwischen den Zeiten ihre großen Gefahren und Schwierigkeiten zeigt, so kann doch der Spanier auf sein Land stolz sein und der Ausländer von ihm lernen.

## Die griechische Orthodoxie zwischen Moskau und Rom

Von WILHELM DE VRIES S.J.

Vor 500 Jahren kapitulierte Konstantinopel, das „zweite Rom“, vor den Türken. Aber auch als der Halbmond das Kreuz auf der Hagia Sophia verdrängt hatte, blieb die Orthodoxie ungebrochen auf dem Plan als einzige Erbin der dahingeschwundenen byzantinischen Herrlichkeit. Heute, 500 Jahre später, sieht sich die Orthodoxie einer viel schwereren Gefahr gegenüber als damals, nämlich dem gottlosen Kommunismus, der sich bereits die orthodoxen Kirchen jenseits des eisernen Vorhangs unterworfen hat und sie dazu zwingt, ein System, das auf der Gottlosigkeit aufgebaut und von ihr bis in die letzte Faser durchdrungen ist, als das wahre Evangelium anzupreisen und damit die Botschaft Christi zu verleugnen.

Noch leistet die griechische Orthodoxie Widerstand. Aber die orthodoxe Welt ist in zwei feindliche Lager gespalten: Auf der einen Seite steht der

mächtige Block der orthodoxen Kirchen des kommunistischen Einflußgebietes unter Führung Moskaus mit über 100 Millionen Gläubigen, auf der andern die griechische Orthodoxie mit nur 7½ Millionen Christen. Ihr historisches Zentrum ist Konstantinopel, das „zweite Rom“, einst die unumstrittene Führerin der gesamten Orthodoxie, heute in Gefahr, von dem übermächtigen „dritten Rom“, Moskau, an die Wand gedrückt zu werden. Um sich der Übermacht Moskaus zu erwehren, sieht sich das orthodoxe Griechentum gezwungen, nach Westen zu schauen, d. h. nach Rom. Wird die griechische Orthodoxie in dem Dilemma Rom oder Moskau sich für Rom entscheiden? Beide sind den Griechen in tiefster Seele zuwider. Aber entweder werden sie nach Rom gehen oder sie werden von Moskau absorbiert werden.

Das Ansehen Konstantinopels, des ökumenischen Patriarchats, ist unaufhaltsam im Schwinden begriffen. Zahlenmäßig bedeutet es heute wenig. Von den Griechen Amerikas abgesehen, zählt es nur etwa 270 000 Seelen. Die unter schwerem politischem Druck Amerikas und der Türkei erfolgte Wahl des amerikanischen Staatsbürgers Athenagoras, bisher orthodoxen Erzbischofs von New York, zum ökumenischen Patriarchen (am 1. November 1948) war nicht geeignet, diese Stellung zu heben. Athenagoras hat sich in der griechischen Welt durch seine zur Schau getragene türkenfreundliche Haltung unmöglich und bei den Türken selbst lächerlich gemacht. Seine philo-amerikanische Haltung macht ihm die orthodoxen Kirchen unter kommunistischer Herrschaft zu Feinden. Seine unentschiedene und unklare Haltung dem Kommunismus gegenüber enttäuscht die Griechen und auch die Amerikaner. Die Versuche des Athenagoras, als ökumenischer Patriarch in der ganzen orthodoxen Welt eine führende Rolle zu spielen, sind kläglich gescheitert. Am „Sonntag der Orthodoxie“ des Jahres 1950 (26. Februar) erließ er ein Sendschreiben an die ganze orthodoxe Kirche, in dem er die Vorrangstellung Konstantinopels in der gesamten Orthodoxie stark betonte. Die örtlichen orthodoxen Kirchen gehören, wie darin behauptet wird, nur durch die Gemeinschaft und den Zusammenhang mit der Kirche von Konstantinopel zum Leibe der orthodoxen Gesamtkirche. Die Mutterkirche von Konstantinopel darf mit Recht auf die gehorsame Ergebenheit ihrer Kinder rechnen. („Orthodoxia“, Febr. 1950 S. 39 u. f.)

Diese Enzyklika hat schärfsten Widerspruch gefunden. Der Metropolit Nikolaus von Krutitsi, die rechte Hand des Patriarchen von Moskau, erklärte in einem Interview einem bulgarischen Journalisten, das Sendschreiben sei ein Versuch Konstantinopels an die Stelle des Ehrenprimates einen Jurisdiktionsprimat zu setzen und so den durch die orthodoxen Kirchen abgelehnten Papismus wieder zum Leben zu erwecken. Im März 1951 erließ Athenagoras „in seiner Eigenschaft als Haupt der orthodoxen Kirche“ an die Häupter der Schwesterkirchen ein Rundschreiben mit der Aufforderung, ihm ihre Meinung mitzuteilen über die Berufung einer Prosynode für ein ökumenisches Konzil. Mit Ausnahme des Patriarchen von Alexandrien erklärten sich alle gegen diesen Plan. Der Gedanke eines panortho-

doxen Konzils wird vom Patriarchen Christophorus von Alexandrien weiter verfochten, der ernstlich daran denkt, selbst das Konzil zu berufen, da der Patriarch von Konstantinopel nicht mehr dafür zu haben ist.

Hier tritt die uralte Rivalität zwischen Alexandrien und Konstantinopel wieder in Erscheinung. Der Patriarch von Alexandrien ist heute noch eine wichtige Figur in der griechischen Orthodoxie, obwohl seine Herde nicht sehr zahlreich ist. Sie zählt nur 120000 Seelen. Gerade das Versagen Konstantinopels hat ihn in den Vordergrund treten lassen. Die Synodale Kirche Griechenlands, die mit 6 Millionen Gläubigen die zahlenmäßig weitaus stärkste orthodoxe Kirche griechischer Nationalität ist, rechnet mehr mit ihm als Exponenten der griechischen Orthodoxie als mit dem durch seine philotürkische Haltung mißliebig gewordenen Athenagoras. Es war sicher kein Zufall, daß Christophorus bei seinem Besuch in Athen im Februar 1950 am Flughafen mit allen militärischen Ehren und größter Feierlichkeit empfangen wurde. Der Ministerpräsident und fast alle Minister erschienen zu seiner Begrüßung. Christophorus steht zu Konstantinopel reichlich kritisch. Er hat zehn Monate lang gezögert, ehe er sich überhaupt zur Anerkennung des neuen Patriarchen Athenagoras herbeiließ. Gelegentlich polemisierte er auch gegen die Rechtsansprüche Konstantinopels. Der Vorrang Konstantinopels gründe sich nicht auf die heiligen Kanones, sondern nur auf den Rang des neuen Roms als Hauptstadt, der heute nicht mehr vorhanden sei. Heute könne Moskau mit demselben Recht den Anspruch erheben, ökumenisches Patriarch zu sein, wie Konstantinopel („Apostolos Andreas“ 8. Nov. 1952).

Das Patriarchat von Antiochien unterhält trotz seiner moskaufreundlichen Haltung, über die weiter unten die Rede sein wird, doch auch gute Beziehung zu Konstantinopel. Dieses Patriarchat — es zählt etwa 290000 Seelen — ist nicht griechischer, sondern arabischer Zunge. Aber seiner ganzen Geschichte nach ist es doch mit der griechischen Welt aufs engste verbunden. Der Patriarch Alexander III. schickte noch im August vorigen Jahres drei Metropolitens nach Konstantinopel. Einer von ihnen, Theodosius von Tripolis, feierte dort in einer Rede Konstantinopel als das „heilige Zentrum der Orthodoxie“ und stimmte ein Loblied an auf die „brüderliche Einheit und engste Zusammenarbeit der orthodoxen Kirchen unter der inspirierten Führerschaft des ökumenischen Patriarchen im Kampfe gegen den gottlosen Materialismus“. Das Patriarchat von Jerusalem steht vor allem mit Athen in enger Beziehung. Es ist aber ziemlich bedeutungslos, schon wegen seiner geringen Seelenzahl (etwa 75000) und der inneren Spannungen zwischen der griechischen Kirchenleitung und dem arabischen Kirchenvolk. Auch die zahlenmäßig stärkere Kirche von Cypern (360000 Seelen) spielt nur eine geringe Rolle.

### *Im Kraftfeld Moskaus*

Die griechische Orthodoxie ist also nach allem kein einheitlicher Block. Nicht wenige Spannungen und Rivalitäten sind vorhanden. Immerhin bildet

die griechische Nationalität oder wenigstens die Zugehörigkeit zum byzantinisch-griechischen Kulturkreis ein starkes Fundament der Zusammengehörigkeit. Die griechische Orthodoxie sieht sich heute, wie gesagt, dem gewaltigen Block der unter Moskaus Führung geeinten, vorwiegend slawischen Kirchen des kommunistischen Einflußgebietes gegenüber. Moskau streckt auch über das von ihm beherrschte Gebiet hinaus seine Fühler aus und sucht die griechischen Kirchen für sich zu gewinnen. Die griechische Orthodoxie muß sich mit diesen Tatsachen auseinandersetzen. Welche Haltung nimmt sie gegenüber Moskau und dem Kommunismus ein? Das ökumenische Patriarchat von Konstantinopel wäre der geborene Gegner Moskaus und seiner Hegemonieträume. Das „zweite Rom“ wird seine uralten Privilegien nicht ohne Kampf einem „dritten Rom“ überlassen. Moskaus Propaganda geht jedoch auch an Konstantinopel nicht vorbei. Der Patriarch Maximus V. wurde, obwohl ein gelehrter und frommer Prälat, unter dem Vorwand der Neurasthenie zum Rücktritt gezwungen, weil er nicht energisch genug dem Moskauer Sirenengesang zu widerstehen schien. Von Athenagoras, dem amerikanischen Staatsbürger, erwartete man eine entschiedenere Haltung. In seiner Inthronisationsrede kündigte er in der Tat einen energischen Kampf gegen die kommunistische Gefahr an und ersuchte alle christlichen Kirchen mit Einschluß Roms und der Protestanten um Mitarbeit in diesem Kampfe („Chronos“ 23. Januar 1949). Man hätte erwarten sollen, daß bei dieser Lage der Dinge der Patriarch von Moskau dem neuen Patriarchen von Konstantinopel nicht so leicht seine Anerkennung gegeben hätte. Diese erfolgte jedoch ziemlich rasch, bereits am 18. April 1949. Die Beziehungen gestalteten sich durchaus korrekt, nach außen sogar fast herzlich. Athenagoras schickte dem Alexius von Moskau zu dessen Namenstag am 10. März 1949 ein Glückwunschsreiben, das von Höflichkeit und Freundlichkeit überfloß. Diese Entwicklung der Dinge wäre wohl kaum möglich gewesen, wenn der neue Patriarch von Konstantinopel nicht seine anfänglich zur Schau getragene antikommunistische Haltung gemäßigt hätte. Athenagoras hat sich, offenbar aus Rücksicht auf Moskau, wohl gehütet, eine klare und unzweideutige Verurteilung des Kommunismus zu erlassen. Die türkische Presse hat sich denn auch mehr als einmal über die unentschiedene Haltung des Patriarchen dem Kommunismus gegenüber beklagt und ihrer Enttäuschung Ausdruck gegeben. Athenagoras habe die Erwartung, die man an seine Wahl knüpfte, nicht erfüllt. Er habe nicht die Rolle des Papstes Pius XII. in der orthodoxen Welt gespielt. Der Patriarch von Konstantinopel habe Interesse daran, mit der russischen Kirche zusammenzuarbeiten, um langsam sein Ansehen in den Ländern des Ostblockes wiederherzustellen. Es seien zwar Kontroversen und Streitfragen zwischen den beiden Patriarchaten vorhanden, aber kein intensiver Kampf.

Dem Patriarchen von Alexandrien dagegen ist die unentschiedene Haltung des ökumenischen Patriarchates immer noch zu energisch. Christophorus hat sich zwar gelegentlich ungünstig über Rußland geäußert, so in einem

Interview im Februar 1948, das die Zeitung „Ethnos“ mitteilt (23. Febr.). Hier lehnt er Moskau als Tagungsort für ein eventuelles panorthodoxes Konzil ab. Wenn aber der Patriarch, wie schon erwähnt, immer noch am Gedanken eines solchen, auch nach dessen Ablehnung durch Konstantinopel, festhält, so arbeitet er damit tatsächlich Moskau in die Hände, da unter den gegenwärtigen Umständen ein panorthodoxes Konzil nur die Hegemonie der slawischen Kirche verstärken würde. Das Exkommunikationsdekret des Vatikans gegen den Kommunismus lehnt Christophorus als „Provokation“ ab. Der Patriarch verurteilte die Trennung der russischen Emigranten in Amerika von Moskau. Seine Haltung ist im ganzen schwankend. Er will es offenbar mit Moskau nicht verderben.

Am entschiedensten antisowjetisch und antikommunistisch unter den griechischen Kirchen ist ohne Zweifel die synodale Kirche des Königreiches Griechenland eingestellt. Sogar noch während des Krieges, als das Bündnis zwischen Sowjetrußland und den Angloamerikanern bestand, bekundete diese Kirche ihre gegnerische Haltung Moskau gegenüber dadurch, daß sie zur Inthronisation des neuen Patriarchen Alexius im Februar 1945 im Gegensatz zu Konstantinopel keinen Vertreter schickte. Die von Moskau geschürten kommunistischen Aufstände in Griechenland, unter denen die orthodoxe Kirche aufs schwerste zu leiden hatte, haben ganz gewiß dazu beigetragen, das Bewußtsein der kommunistischen Gefahr lebendig zu erhalten und damit das Mißtrauen gegen die den Sowjets verschriebene Moskauer Kirche. Der Erzbischof von Athen Damaskinos schreibt in seiner Antwort auf ein Memorandum des Patriarchen Alexius vom 16. Juli 1948: „Unsere Kirche hat mit aller Kraft für die Befriedung und Versöhnung gearbeitet. Aber sie stieß auf die kategorische Weigerung von seiten der Aufständischen, die tiefe Verachtung für die christliche Religion bewiesen, da die Häupter der Partisanen fanatische Anhänger des Materialismus und Verfolger der christlichen Religion sind, in allem jenen ähnlich, die Eure Seligkeit seit langer Zeit kennt und die wir nun seit einiger Zeit auch kennen.“ (Osservatore Romano 15. Juli 1948). Die heilige Synode der griechischen Kirche schickte im Frühjahr 1952 ein Zirkular an die Bischöfe, das diese vor den Machenschaften der Kommunisten warnt, die versuchen, kommunistisch eingestellte Priesterkandidaten zur Weihe zu bringen.

Betont sowjetfreundlich ist dagegen der Patriarch von Antiochien, Alexander III. Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß dieser Patriarch bei den orthodoxen Kirchen des nahen Ostens der Agent Moskaus ist. Seine russenfreundliche Haltung erklärt sich zum Teil daraus, daß er in Petersburg und Kiew studiert hat. Ferner liegt diese Haltung ganz in der Tradition der antiochenischen Kirche, die es seit Jahrhunderten gewohnt ist, von Rußland her Schutz und auch materielle Hilfe zu erhalten. Der Patriarch selbst verbreitet sich über die Gründe seiner Freundschaft mit der russischen Kirche in einem Interview, das er im August 1952 einem Vertreter der mohammedanischen Beiruter Zeitung „Kull-Schai“ gewährte. Er erklärte der

Sache nach: Unsere Beziehungen mit Moskau haben begonnen seit der Entstehung der Moskauer Kirche. Ob Rußland kommunistisch ist, spielt dabei keine Rolle. Wir machen keine Politik. Die antiochenische Kirche hat orthodoxe Schwesterkirchen, die sich gegenseitig helfen, darunter auch die russische. Ich bin selbst nach Rußland gegangen, weil dort das größte Patriarchat der Welt ist, was Zahl und Stärke und Glaubenstiefe angeht. In Rußland habe ich freundschaftliche Beziehungen mit dem Patriarchen und den Bischöfen angeknüpft. Wir haben die Lage der orthodoxen Kirche in der ganzen Welt studiert und einen Plan der Zusammenarbeit entworfen. Ich habe dem Patriarchen von Rußland, meinem Bruder, gesagt, daß die Feinde der Orthodoxie im Osten stark sind und daß er, der mächtigste Patriarch, durch seinen Einfluß und den seiner Nation uns materiell und geistig helfen muß“ („Kull-Schai“ 3. August 1952). Der Patriarch selbst sagt hier also offen, daß er von der russischen Kirche auch materielle Hilfe erhofft, und wie es scheint, hat er sie auch reichlich erhalten. Er setzt sich persönlich stark für die von Moskau aus betriebene Friedenspropaganda ein. Im Juli 1951 ging er selbst nach Moskau und nahm dort an einer Versammlung von Kirchenhäuptern teil, die einen Friedensaufruf erließ, in dem Amerika als Angreifer im Koreakonflikt hingestellt wurde. Auch bei dem Friedenskongreß in Zargorsk bei Moskau im Mai 1952 war Antiochien als einzige Kirche von diesseits des Eisernen Vorhangs vertreten. Der Patriarch von Antiochien ergeht sich gelegentlich sogar in Lobeserhebungen für das Sowjetregime. So pries er in einer Rede, die er im Juli 1951 in Moskau hielt, in überschwenglichen Worten die wirtschaftlichen Errungenschaften der Sowjetunion und ihre Friedensbemühungen. In derselben Rede warf er den orthodoxen Kirchen Griechenlands und dem Patriarchen Athenagoras vor, sie täten nichts für den Frieden, weil sie von Amerika unterstützt würden. (Siehe „Al-Achad“ Beirut 5. September 1951.)

Dennoch wäre es verfehlt, den Patriarchen für einen Anhänger des Kommunismus zu halten. Die Zeitung „Kull-Schai“ veröffentlichte am 24. August 1952 eine Erklärung Alexanders, in der es heißt: „Es kommt uns vor allem darauf an, daß man wisse, daß wir keinerlei Beziehungen zum sogenannten Kommunismus haben. Sehr alte geistige Beziehungen verbinden indessen die Kirchen von Antiochien und Rußland. Das ist alles.“ Die sowjetfreundliche Haltung des antiochenischen Patriarchen wird gewiß nicht von allen Bischöfen, Priestern und Laien seiner Kirche geteilt. Nach der Rückkehr Alexanders III. aus Moskau nahm die heilige Synode der antiochenischen Kirche am 19. September 1951 ausdrücklich gegen die Erklärung des Patriarchen Stellung. Auch bei den Gläubigen scheint die Opposition gegen den Patriarchen stark zu sein. Es finden sich freilich auch Stimmen zu seinen Gunsten.

Das zahlenmäßig recht unbedeutende und durch die Ereignisse in Palästina schwer mitgenommene orthodoxe Patriarchat von Jerusalem ist gleichfalls stark der russischen Propaganda ausgesetzt. Dieses Patriarchat

wird von den Griechen geleitet, das Kirchenvolk und der niedere Klerus bestehen aber ausschließlich aus Arabern. Diesen Gegensatz sucht die russische Propaganda auszunützen. Sie richtet sich an die arabische Bevölkerung und schürt die alte Unzufriedenheit mit der griechischen Kirchenregierung. Damit wird der griechische Patriarch Timotheus unter Druck gesetzt. Das orthodoxe Jerusalem ist zudem von altersher gewohnt, in Rußland seinen Beschützer zu sehen und von ihm auch materielle Hilfe zu erwarten. Es scheint, daß diese auch heute wieder fließt. Jedenfalls zeigte sich Timotheus den Wünschen Moskaus gegenüber gefügig. So brach er auf Verlangen Moskaus die Beziehungen zu den russischen Emigranten in Jerusalem ab.

### *Zusammenarbeit mit Rom?*

Immerhin scheint aufs Ganze gesehen der Einfluß Moskaus bei den griechischen orthodoxen Kirchen im Rückgang begriffen zu sein. Wenn man die heutige Situation mit der des Jahres 1945 vergleicht, als dem neugewählten Patriarchen Alexius von Moskau Vertreter fast aller griechischen Kirchen zjubelten, so hat sich doch einiges gewandelt. Im Jahre 1951 ließ sich nur noch der arabische Patriarch von Antiochien herbei, zum Friedenskongreß nach Moskau zu gehen. Die Griechen lehnten sämtlich ab. Die Gefahr, die von Moskau her der griechischen Orthodoxie droht, bleibt aber trotz allem akut.

Die Frage ist, ob diese Situation dazu drängt, daß die Griechen ihren jahrhundertealten Widerwillen gegen Rom überwinden und dort Hilfe und Schutz gegen die kommunistische Gefahr suchen. Es wäre eine Illusion, gleich eine Kirchenunion zu erwarten. Aber vielleicht wäre doch eine Annäherung und eine praktische Zusammenarbeit zum Schutz des gemeinsamen Glaubens gegenüber der Drohung der kämpferischen Gottlosigkeit denkbar. Um eine Antwort auf diese Frage geben zu können, müssen wir die Haltung der einzelnen Kirchen in den letzten Jahren ins Auge fassen. Der Patriarch von Konstantinopel Athenagoras hat schon in seiner Inthronisationsrede freundliche Worte für „das verehrte Rom“ gebraucht und auch später des öfteren sich günstig über die katholische Kirche geäußert. Er zeigt sich einer gewissen Zusammenarbeit geneigt und unterhält auch gute Beziehungen zur Apostolischen Delegatur in Konstantinopel. Ein Schweizer Journalist, Gilberto Primi, berichtet in der Gazette de Lausanne vom 7. März 1950 von einer langen Unterhaltung, die er kurz zuvor mit dem Patriarchen Athenagoras hatte. Der Patriarch schätzt die Rolle der katholischen Kirche in der Welt, ihre reiche Tradition und die persönlichen Qualitäten des Papstes. Die türkischen Zeitungen sprechen von einer möglichen Zusammenarbeit zwischen Vatikan und Mohammedanern im Kampf gegen den Marxismus. Wie solle da die Griechische Kirche von einer solchen Zusammenarbeit ausgeschlossen sein? Die Orthodoxie, so erklärte der Patriarch, sei bereit, zu verhandeln. Die griechische Kirche würde mit Sympathie jede katholische

Initiative zum Ziele einer Annäherung begrüßen. Die alle bedrohende Gefahr des Marxismus verlange, daß man die alten Streitigkeiten vergesse. Freilich dürfe man von der griechischen Kirche keine unmögliche Unterwerfung verlangen. Nur unter dieser Bedingung sei sie bereit zur Zusammenarbeit. — Also Zusammenarbeit, aber keine wahre Union. Wenn der Patriarch von Konstantinopel die Union wollte, so würden ihn seine eigenen Leute verjagen.

Die Beziehungen zwischen dem Patriarchat und der Apostolischen Delegation in Konstantinopel gestalteten sich in den letzten Jahren ebenfalls recht günstig. Zum zehnjährigen Jubiläum der Krönung des Papstes am 12. März 1949 schickte der Patriarch seinen Generalvikar in die Delegation, um seine Glückwünsche zu überbringen. Es kam sogar zu einer persönlichen Zusammenkunft des Delegaten mit dem Patriarchen. Der Besuch des Delegaten fand am 1. Dezember 1951 statt. Er wurde am Eingangstor des Pharnar von dem „Großen Vikar“ des Patriarchen, dem Metropoliten Chrysostomus, und vom Klerus empfangen und zum Patriarchen geleitet, der ihn umarmte und küßte. Der Patriarch erwiderte den Besuch persönlich am 9. Januar 1952. Es war zum erstenmal seit Begründung der Delegation, daß ein Patriarch von Konstantinopel dem Delegaten einen Besuch machte.

Bei Gelegenheit des Besuches des persönlichen Vertreters des amerikanischen Präsidenten beim Heiligen Stuhl M. Taylor beim Patriarchen Athenagoras am 22. Juni 1949 war viel die Rede von einer möglichen Zusammenarbeit zwischen Konstantinopel und dem Vatikan im Kampf gegen den gottlosen Kommunismus. Die Reaktion der griechischen Presse in dieser Sache war nicht einheitlich. Die durch den Taylor-Besuch hervorgerufene Diskussion ist nur ein Teil einer bereits seit Jahren im Schoße der griechischen Kirche stattfindenden Auseinandersetzung über die Frage einer möglichen Annäherung an Rom. Diese Diskussion zeigt, daß die Notwendigkeit einer solchen Annäherung in Griechenland sehr wohl gefühlt wird. Aber es ist der griechischen Kirche nicht leicht, sich von jahrhundertealten eingewurzelten Vorurteilen loszumachen. Die Kontroverse drehte sich u. a. um die Frage der diplomatischen Beziehungen Griechenlands zum Vatikan, um die Haltung der katholischen Kirche gegenüber der ökumenischen Bewegung und um die Zusammenarbeit im Kampfe gegen den Kommunismus. Im Jahre 1947 wurden in Griechenland Stimmen laut, die nach dem Beispiel so mancher anderer Staaten Anknüpfung diplomatischer Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl verlangten. Die Initiative ging nicht etwa vom Vatikan, sondern von der griechischen Regierung aus. In der Zeitschrift „Archiv für kanonisches Recht“ (Athen) erschien damals ein befürwortender Artikel von M. C. Choremi „Griechenland und der Vatikan“. Es fehlte freilich auch nicht an ablehnenden Stimmen. Vor allem die Hierarchie der orthodoxen Kirche will zumeist von diplomatischen Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl nichts wissen. Die heilige Synode protestierte offiziell gegen dahingehende Absichten der Regierung. In der amtlichen Zeitschrift der orthodoxen Kirche „Ekklesia“ erschien am 15. September 1947 ein Artikel

von Gerasimos unter dem Titel: „Griechenland, Päpstlicher Staat und Konkordat“, der die ablehnende Haltung der Synode zu rechtfertigen suchte.

Anlaß zur Diskussion gab ferner die Haltung der katholischen Kirche gegenüber der ökumenischen Bewegung. So beklagt in einem Aufsatz in „Ekklesia“ vom 1. September 1947 der sonst recht katholikenfreundlich eingestellte Universitätsprofessor P. J. Bratsiotis die Haltung der katholischen Kirche. Die Instruktion des heiligen Offiziums über die ökumenische Bewegung vom 20. Dezember 1949 wurde im allgemeinen günstig aufgenommen. Der Erzbischof von Athen Spiridon polemisiert dagegen in einem der heiligen Synode im Februar 1952 vorgelegten Bericht über die Lage der orthodoxen Kirche (veröffentlicht in Ekklesia Nr. 4—7, 1952) gegen die Haltung des Vatikans. Er wirft dem Heiligen Stuhl sein unbeugsames Festhalten an den Primatsansprüchen des Papstes vor. Einen weiteren Anlaß zur Polemik bot die Verkündigung des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel. Wenn auch die Griechen zumeist den Inhalt des Dogmas annehmen, so lehnen sie doch die Definition als willkürlich und inopportun ab.

Sehr umstritten ist ferner die Frage der Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche im Kampf gegen den gottlosen Kommunismus. P. J. Argyropoulos, ein ehemaliger Botschafter, bezeichnet diese Zusammenarbeit in einem Artikel in der Zeitschrift „Archiv für Kirchenrecht“ (1947 Nr. 3) als unumgänglich notwendig, schreibt aber die Schuld an der bislang mangelnden Zusammenarbeit dem Vatikan zu. Gegen das Zusammengehen mit dem Vatikan äußert sich Gerasimos in dem schon angeführten Artikel „Griechenland, Päpstlicher Staat und Konkordat“. Die Begründung lautet, das sei Politik, und Politik mache man unter Staaten, nicht unter Kirchen. Wenn die katholische Kirche aufrichtig mit der orthodoxen zusammenarbeiten wolle, dann solle sie an den ökumenischen Kongressen teilnehmen. Neue Gelegenheit zur Diskussion brachte das bekannte Dekret des Heiligen Offiziums gegen den Kommunismus vom Juli 1949, das durchweg zustimmend aufgenommen wurde. Die Zeitung „Kathimerini“ schreibt z. B. am 17. Juli 1949: „Die Welt erhält im Kampf gegen den Kommunismus einen starken Bundesgenossen. Diese Kriegserklärung ist eines der wichtigsten Ereignisse der letzten Woche.“ Gegen das Dekret nimmt die Wochenschrift „I Foni tis Ekklesias“ (= Die Stimme der Kirche) in einem am 15. Juli 1949 veröffentlichten Artikel „eines Hierarchen“ Stellung unter dem Titel „Gefährliche Kollaboration“. Er sieht in dem Dekret nur einen Versuch des Vatikans, die orthodoxe Kirche zu absorbieren. Dem „Hierarchen“ antwortet in derselben Zeitschrift am 25. August 1949 ein anderer „Hierarch“ in einem Artikel „Um eine Zusammenarbeit“. Er führt aus: Die Verfolgung der Kirche durch den Kommunismus und die Bemühungen um Vereinigung aller Kirchen zwingen uns, die Frage der Zusammenarbeit ins Auge zu fassen. Dies war in den letzten zehn Jahrhunderten nicht gefährlich und wird es auch jetzt nicht sein. Die jetzige Papstkirche ist nicht mehr die blindfanatische

des Mittelalters und der Inquisition. Wir haben Beziehungen selbst zu Sekten wie den Quäkern, warum da nicht mit Rom? Die Furcht absorbiert zu werden ist töricht.

Man hat nach allem den Eindruck, daß bei den Laien in Griechenland im allgemeinen eine gewisse Hinneigung zu Rom festzustellen ist aus der Erkenntnis heraus, daß die griechische Orthodoxie in der gegenwärtigen Lage aus ihrer Isolierung herauskommen muß, während der hohe Klerus sich in seiner Mehrheit dieser Einsicht verschließt und nach wie vor in scharfer Opposition zu Rom steht.

Ein hervorragendes Mitglied des hohen griechischen Klerus, der Patriarch Christophorus von Alexandrien, dessen Herde zu etwa zwei Dritteln aus nach Ägypten eingewanderten Griechen besteht, macht aus seiner antirömischen Einstellung kein Hehl. Er hat manchmal geradezu unsinnige Vorwürfe gegen Rom geschleudert. So beschuldigte er im Jahre 1945 den Vatikan der engen Zusammenarbeit mit dem Kommunismus zur Vernichtung der orthodoxen Kirche („Pantānos“ 1945, S. 458). Bei einem Aufenthalt in Athen im Sommer 1947 nannte er die Katholiken in Griechenland einen „Herd der Ansteckung“ und polemisierte gegen die angeblichen Machtgelüste des Vatikans auf politischem Gebiet (Siehe „Katholiki“ 22. August 1947). Christophorus äußerte seine Zufriedenheit über die Rückkehr der Unierten in Rumänien zur Orthodoxie (Ekklesia 15. Februar 1949). Diese extrem antirömische Haltung des Patriarchen von Antiochien darf man aber nicht als für die orthodoxe Hierarchie typisch ansehen.

Schließlich ist auch der Patriarch von Antiochien kein Freund Roms. In dem schon erwähnten Interview mit einem Vertreter der Zeitung „Kull-Schai“ äußerte er: „Das Papsttum hat uns bekämpft und bekämpft uns noch in unsern Dörfern, in unseren Städten, in unseren Einrichtungen und Vereinigungen im Libanon, in Syrien und in Amerika. Es stützt sich auf die großen demokratischen Länder.“ Der Jerusalemer Patriarch ist wenig hervorgetreten. Die Zeitschrift seines Patriarchates „Nea Sion“ ist durchweg korrekt gegenüber der katholischen Kirche.

Zusammenfassend können wir sagen: Die Notwendigkeit einer Annäherung an Rom wird von den orthodoxen Kirchen diesseits des Eisernen Vorhangs wohl gefühlt. Aber die Hierarchen sind zumeist in den alten Vorurteilen befangen und wollen von Rom nichts wissen. Nur der Patriarch von Konstantinopel zeigt sich einer Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche geneigt. Es wäre aber verfehlt, sich irgendwelchen Hoffnungen auf eine Kirchenunion hinzugeben.